

## Beispiellösung zur Klausurvorbereitung: Erzähltexte schriftlich vergleichen

- Beim vorliegenden Textauszug handelt es sich um den Anfang des Romans „Der Prozess“ von Franz Kafka, der zwischen 1914 und 1915 entstanden ist. Die Hauptfigur, Josef K., wartet an einem Morgen vergeblich auf das Frühstück, das ihm normalerweise von der Frau gebracht wird, die für seine Vermieterin kocht. Stattdessen tritt ein ihm unbekannter Mann in sein Zimmer, der sich ihm nicht vorstellt und der ihm das Frühstück nach einem kurzen Austausch mit einem weiteren Mann hinter der Tür verweigert. Als Josef K. sich bei seiner Vermieterin Frau Grubach beschweren möchte, wird ihm mitgeteilt, dass er verhaftet ist. Den Grund für seine Verhaftung erfährt er nicht. Während der gesamten Szene fühlt sich Josef K. von einer ihm gegenüber wohnenden älteren Dame beobachtet.
- In der folgenden Analyse soll es schwerpunktmäßig darum gehen, wie die Verhaftung von Josef K. erzählerisch gestaltet ist. Im zweiten Teil der Klausur soll Kafkas Romananfang mit dem Anfang des Romans „Stiller“ von Max Frisch verglichen werden. Hier soll dann geklärt werden, wie die Identitätsfrage in beiden Romanen zum Thema wird.
- Der erste Satz in Kafkas Roman ist in der erlebten Rede verfasst, denn er gibt die Gedanken und Gefühle der Hauptfigur in der dritten Person Singular wieder (vgl. Z. 1 ff.). Josef K. macht sich Gedanken darüber, wie es zu seiner Verhaftung kommen konnte, und er kann sich diesen Vorgang nur so erklären, dass ihn offenbar „jemand [...] verleumdet haben [muss]“, denn er ist sich keiner Schuld bewusst (Z. 1).
- Abgesehen von den Textstellen, an denen die Hauptfigur in der direkten Rede in der ersten Person Singular ganz unmittelbar spricht (vgl. Z. 41 ff., Z. 50 ff., Z. 73, Z. 80 ff.) ist die Erzählperspektive in diesem Textausschnitt die Er-Form. Sie ist durchgängig eingeschränkt, da der Leser den gesamten Handlungsverlauf, der – abgesehen von dem ersten Satz – chronologisch erzählt wird, aus der Perspektive einer Figur erfährt.
- Es sind überwiegend Innensichten, die die psychische Befindlichkeit des Protagonisten verdeutlichen. An seinen Reflexionen nimmt der Leser unmittelbar teil. So stellt Josef K. beispielsweise selbstkritisch fest, dass sein Verhalten womöglich strategisch unklug ist: „Es fiel ihm zwar gleich ein, daß er das nicht hätte laut sagen müssen und daß er dadurch gewissermaßen ein Beaufsichtigungsrecht des Fremden anerkannte, aber es schien ihm jetzt nicht wichtig“ (Z. 44 ff.). Durch dieses personale Erzählverhalten werden beim Leser Mitleid und Sympathie für die Hauptfigur Josef K. geweckt, der angesichts der absurden Situation, in der er sich eines Morgens völlig unvorbereitet und unerwartet wiederfindet, sehr hilflos wirkt.
- Er scheint einer anonymen, namenlosen Gewalt hilflos ausgeliefert zu sein. Alle Menschen, von denen er umgeben ist, scheinen ihm feindlich gegenüber zu stehen. An jenem Morgen ist ihm niemand wohlgesonnen. Auf die „Köchin der Frau Grubach, [...] die ihm jeden Tag [...] das Frühstück“ bringt, kann er sich an diesem Morgen nicht verlassen (Z. 3 ff.). Sein Frühstück fällt aus. Seine Nachbarin beobachtet ihn „mit wahrhaft greisenhafter Neugierde“ (Z. 71). Durch ihre Blicke fühlt er sich bedroht und verfolgt. Ein Fremder steht in seinem Zimmer, noch ehe Josef K. aufgestanden ist, und dringt ohne Erklärung in seine Privatsphäre ein (vgl. Z. 12 ff.). Als er Gelächter aus dem Wohnzimmer seiner Vermieterin hört, zieht er sich an und geht ins Nebenzimmer. Dort begegnet er einem weiteren Fremden, der ihm ohne Angabe von Gründen mitteilt, dass er verhaftet sei.
- Vom ausgefallenen Frühstück bis zur Verhaftung ist eine deutliche Steigerung und Intensivierung der Ohnmachtsgefühle des Protagonisten erkennbar. Die Form der Darstellung der äußeren Begebenheiten entspricht jedoch nicht der erlebten inneren
- *Einleitung (Titel, Textsorte, Autor, Jahr, Thema, Inhalt)*
- *Vorgehensweise*
- *Hauptteil (Analyse der Erzähltechnik)*
- *Figurenrede (erlebte Rede und direkte Rede)*
- *Erzählperspektive (Er-Erzähler, eingeschränkt, Innensichten, Gefühls- und Gedankenwelt einer Figur)*
- *Erzählverhalten (personal)*
- *Wirkung auf den Leser (Sympathie und Mitleid)*
- *Deutungsansätze formulieren (Ohnmacht gegenüber anonymer Macht; feindlich gesinnte Umgebung)*
- *Darstellungsform*

**Moderne (1890–1933)**

- Dramatik der Hauptfigur. Im Gegenteil: Ungeheuerliche Vorgänge werden hier nüchtern, fast selbstverständlich dargestellt. Da die Figur des Fremden, der in das Zimmer von Josef K. eindringt, einfach und alltagsnah-realistisch gestaltet wird, wirkt beispielsweise das Eintreten des Fremden in die Privatsphäre des Josef K. recht unspektakulär, obwohl es sich doch um einen unglaublichen und unverschämten Vorgang handelt. So wird der Fremde zunächst sachlich beschrieben (vgl. Z. 14 ff.).
- Josef K. fügt sich der anonymen Gewalt durch die beiden Fremden; er scheint keinerlei Handhabe gegen sie zu haben. Er ist ihnen hilflos ausgeliefert und befindet sich in einem Abhängigkeitsverhältnis ihnen gegenüber. Er scheint die Kontrolle über sein Leben zunehmend zu verlieren und wirkt fast entmündigt. Er kann nicht mehr selbst über sein Leben bestimmen.
- Diese anonyme Gewalt, die ihn fest im Griff hat, befindet sich nicht draußen vor der Haustür, sondern im Innern: im Schlafzimmer, im Wohnzimmer. Diese Raumgestaltung ist bezeichnend, denn sie kann auch auf einer symbolischen Ebene gedeutet werden. Die Angst vor dem Verlust der Kontrolle über sein Leben kommt nicht von außen, sondern aus ihm selbst heraus.
- Damit bringt der Anfang des Romanfragments „Der Prozeß“ epochenspezifische Elemente der Literatur um 1900 zum Ausdruck, die die Verunsicherung des Individuums thematisiert. Die Figur des Josef K. steht stellvertretend für den modernen Menschen, der sich in einer zunehmend unübersichtlicher und anonymen werden Welt nicht mehr zurechtfindet und unter dem wachsenden Gefühl, fremdbestimmt zu sein, leidet.
- Auch der zweite Textauschnitt, der Anfang des Romans „Stiller“ von Max Frisch aus dem Jahr 1954, thematisiert das Unbehagen eines Protagonisten, der sich seiner Identität vergewissern muss angesichts einer als übergriffig empfundenen Umwelt. In diesem Roman wird der Leser mit einem Protagonisten konfrontiert, der sich vehement gegen die Rollen- und Identitätszuschreibung wehrt, Stiller zu sein, ein vor Jahren spurlos verschwundener Bildhauer. Schauplatz der äußeren Handlung ist das Gefängnis, in das der Protagonist vor einer Woche eingeliefert wurde, weil er einen Zollbeamten schlug, als dieser die Echtheit seines amerikanischen Passes in Zweifel zog.
- Im Mittelpunkt des vorliegenden Textauszugs stehen jedoch die Reflexionen des Protagonisten, der bereits im ersten Satz deutlich macht: „Ich bin nicht Stiller!“ (Z. 1). Abgesehen von den Textstellen, an denen der Protagonist die Auseinandersetzung mit dem Zollbeamten in direkter Rede wiedergibt (vgl. Z. 45 f., Z. 50, Z. 52 f., Z. 60 ff.), werden in dem gesamten vorliegenden Textauszug die inneren und äußeren Begebenheiten durch einen Ich-Erzähler mitgeteilt. An einigen Stellen bedient sich dieser Ich-Erzähler auch eines inneren Monologs, der die Gedanken und Gefühle der Hauptfigur ungefiltert wiedergibt: „[...] und da es jetzt in meiner unsinnigen Lage (sie halten mich für einen verschollenen Bürger ihres Städtchens!) einzig und allein darum geht, mich nicht beschwatzen zu lassen und auf der Hut zu sein gegenüber allen ihren freundlichen Versuchen, mich in eine fremde Haut zu stecken [...]“ (Z. 11 ff.).
- Der Leser wird ausschließlich mit der Gedanken- und Gefühlswelt dieser Figur konfrontiert. Diese eingeschränkte Erzählperspektive nimmt den Leser mit hinein in das Ringen des Protagonisten um seine Identität. Zugleich verunsichert die Erzählperspektive auch den Leser, denn er ist sich nicht sicher, inwieweit er dieser Hauptfigur trauen kann. Die Identitätskrise der Hauptfigur ist durch die Ich-Form so eindringlich dargestellt, dass der Leser in ständiger Spannung über die wahre Identität dieser Figur gehalten wird und sich selbst unschlüssig ist, ob er den äußeren, objektiven Begebenheiten (Gefängnis, Zollbeamten, etc.) oder der inneren Wahrheit bzw. der subjektiv empfundenen Identität des Protagonisten mehr Raum geben soll. Gleichzeitig empfindet der Leser Mitleid mit dieser unbeholfenen Figur, da sich ihm
- *Wirkung auf die Hauptfigur*
- *Raumgestaltung*
- *abschließende Deutung (mit Epochenbezug)*
- *Überleitung zum zweiten Teil (Analyse der Erzähltechnik zweiter Roman-auszug)*
- *Thema und Inhalt des zweiten Roman-auszugs*
- *Figurenrede (direkte Rede, innerer Monolog)*
- *Erzählperspektive (Ich-Erzähler, eingeschränkt, Innensichten, Gefühls- und Gedankenwelt einer Figur)*
- *Wirkung auf den Leser (Sympathie und Mitleid, aber auch Verunsicherung)*

**Moderne (1890–1933)**

105 der Eindruck aufdrängt, ihr Unglück sei gewissermaßen selbst verschuldet und entspringe einer Hilflosigkeit.

Er selbst fragt sich nun in seiner Gefängniszelle, was ihn eigentlich daran gehindert hat, diesem Impuls zur Flucht nachzugeben: „Ich weiß nicht, warum ich nicht aufgesprungen bin“ (Z. 81 ff.). Er reflektiert darüber, warum er stattdessen die Mütze des Zollbeamten aufgehoben hat, die durch seine Ohrfeige auf den Bahnsteig gefallen war, sie abgestaubt hat und warum er sie ihm zurückgegeben hat (vgl. Z. 83 ff.). Der Protagonist selbst bezeichnet sein Verhalten als sonderbar: „Es war merkwürdig; ich folgte ihm wie unter einem Zwang von Anstand“ (Z. 88 ff.).

→ *Deutungsansätze formulieren*

115 Der Zollbeamte repräsentiert in diesem Textausschnitt Recht und Ordnung. Er stellt eine Autorität dar und er ist derjenige, der durch das Anzweifeln des amerikanischen Passes die Identität der Hauptfigur infrage stellt. Darauf reagiert die Hauptfigur zunächst aggressiv und dann verstört. Schließlich fügt sie sich in ihr Schicksal, ohne sich zu wehren: „Durchaus wortlos und ohne mich anzufassen, was gar nicht nötig war, führte er mich auf die Wache, wo man mich fünfzig Minuten warten ließ“ (Z. 90 ff.).

125 Das hier dargestellte Gefühl der Wehrlosigkeit und der Ohnmacht findet sich in beiden Verhaftungsszenen – sowohl bei Max Frisch als auch bei Franz Kafka. In beiden Texten scheinen die Protagonisten einer übergeordneten Macht gegenüber verteidigungsunfähig und schutzlos. Sie fügen sich, obwohl alles in ihnen dagegen rebelliert. In beiden Auszügen wird die Frage nach der Identität zum Thema. Im Roman „Der Prozeß“ wird ein Entfremdungsprozess geschildert. Der Protagonist Josef K. wird nur zu Beginn mit seinem Vornamen genannt; im weiteren Verlauf des Textauszugs ist dieses individuelle Identitätsmerkmal getilgt und es erscheint nur der mit „K.“ abgekürzte Nachname. Hier verschwindet gewissermaßen das Individuum hinter einem Buchstaben. Der Leser bleibt weitgehend darüber im Unklaren, wer K. eigentlich ist und weshalb er verhaftet wird. Auch die Frage nach der Identität der Männer, die ihn verhaften, bleibt ungeklärt.

→ *Vergleich der Kernaussagen beider Textauszüge (Frage der Identität in beiden Romanauszügen)*

135 Ähnlich verhält es sich mit dem Auszug aus dem Roman „Stiller“. Von Beginn an überkommen den Leser Zweifel an der Identität des Mannes, der in der Gefängniszelle sitzt und behauptet, er sei nicht Stiller. Durch das vehemente Zurückweisen dieser Identität entsteht der Eindruck, dies sei durchaus Stiller, aber vielleicht möchte er sich gar nicht mehr mit der Person, die er einmal war, identifizieren. Tragischerweise wird ihm dies von seiner Umwelt verwehrt. Sie tut alles, um ihn auf diese Identität festzunageln, und tritt in Form des Zollbeamten als Autorität auf, die dem Individuum eine subjektive Neuausrichtung seiner Identität verweigert.

140 Der Mensch in der Gefängniszelle wird so zum Sinnbild des modernen Menschen, dessen Ich – metaphorisch gesprochen – ebenfalls einer Gefängniszelle gleicht und der sich in eine Rolle gedrängt fühlt, die ihn daran hindert, er selbst zu sein.

→ *Schluss formulieren (abschließende Deutung)*